

bringen. Und eventuell sofort kaufen. Ich werde erkenntlich sein.
Er überlas den Brief noch einmal und faltete ihn dann. Als er ihn aber in den Umschlag stecken wollte, zögerte er doch. Die Warnung des Grafen fiel ihm ein, und rein instinktiv hatte er die Empfindung, daß er die Angelegenheit seines Sohnes nicht mit diesem Menschen erörtern dürfe. Aber das dauerte doch nur Augenblicke. Er war der Mann nicht, sich bei so subtilen Dingen aufzuhalten. Das waren alles Dummheiten. Es konnte doch in keinem Falle schaden, wenn man sich vorsetzt, und es brauchte ja niemand davon zu erfahren. Und wenn Gustl denn schon gehen mußte, dann konnte man sich vielleicht doch noch rächen. In der Stimmung, in der Swoboda sich jetzt befand, bereitete der Gedanke an Vergeltung ihm ein ingrinniges Vergnügen.
Er schloß den Brief und schickte ihn sofort zur Post. Swoboda wollte sich selbst dagegen schämen, daß er die Sache sich doch wieder anders überlegen könne.
Dann bestellte er den Advokaten auf 5 Uhr und ging ins Geschäft. Dort ließ er sich Schmetzsch kommen und gab ihm allerlei Anweisungen für die Monatsbilanzen, die auch für die kommenden Monatsbilanzen und die Hauptbilanzen der verschiedenen Unternehmungen Geltung haben sollten. Es sollten vor allem härtere Abschreibungen gemacht und größere Posten den verschiedenen Referenzen zugeführt werden.
Dabei wurde Swoboda ordentlich vergnügt. Der Herr Graf hoffte, ihn mit dem erzwungenen Viertel des Reingewinns schröpfen zu können. Na, der sollte sich wundern!
Dann gab er Befehl, daß die Kündigung der neu erworbenen Hypothek auf das Grundstück der Frau Gerlinde Lettberger für den bevorstehenden Oktober ausgefertigt werde. Er hatte damit eigentlich noch warten wollen. Aber heute war er schon einmal dabei, seine Allmacht spielen zu lassen. Die vornehme Frau Nachbarrin sollte auch ihre Freunde haben. Sie wollte ja wieder heiraten, wie die Leute sagten. Da kam die Kündigung vielleicht gerade recht als Hochzeitsgabe.
Schmetzsch wagte nie einen Einspruch und er verriet nur selten, was er bei den Aufträgen dachte, die ihm gegeben wurden. Jetzt aber erschraf er.
„Kündigen — schon jetzt?“ Das fuhr ihm so heraus, und sofort erschraf er wieder über seine Kühnheit und kniete in sich zusammen.
Swoboda sah ihn durchdringend an.
„Ja. Bin ich etwa nicht deutlich gewesen?“
„Ja — jawohl. Ich dachte nur —“
„Sie haben nichts zu denken, wenn ich befehle. Verstehen Sie.“
Schmetzsch brühte sich hinaus, und gleich darauf wurde Graf Antzjel gemeldet.
Swoboda ging dem Grafen in strahlender Laune entgegen.
„Tag, lieber Sohn. Sie kommen ein wenig vorzeitig, aber ich denke, der Notar soll gleich kommen. Also nehmen Sie nur Platz.“
„Ich sehe zu meiner Freude, daß Sie Ihre gute Laune wiedergefunden haben,“ sagte Antzjel, während er die Handschuhe abstreifte.
Swoboda lachte.
„Na, Sie können sich schon wundern. Sie haben sich wenigstens rechtlich Mühe gegeben, mich die Laune zu verderben. Aber auf die Dauer gelingt Ihnen das nicht. Wenn es schon einmal geschieht, daß irgend eine Sache mich erschreckt, dann dauert das immer nur so lange, bis ich mit den Dingen mich abgefunden habe. Das hab' ich inzwischen getan und als ich nun wieder gut.“
„Das freut mich,“ sagte Antzjel langsam, während er Swoboda miträuschlich anfas. „So recht wollte ihm die gemüthliche Fröhlichkeit Swobodas nicht gefallen.“
„Sie haben auch alle Ursachen, sich zu freuen, meine Swoboda grüßend.
Dann kam der Notar, und die Vereinbarungen über die Neuregelung des Gewinnanteils wurden in aller Form festgelegt.
VIII.
Die Leute sagen, das Glück mache selbtsüchtig, aber das ist gar nicht wahr, wenigstens nicht in dieser Allgemeinheit.

wenn das Glück zu einem Menschen zu Besuch kommt, dann kößt es mitunter weit die Türe auf, und während es lachend auf der Schwelle steht und mit leuchtenden Augen jubelt: Ich bin da! bringt ein breiter Sonnenstreifen von draußen herein und macht alles hell und freundlich. Was Schönheit ist, innere und äußere, das blüht dann auf in tausend Blüten und Kraft! seine intimste Stimmung hinaus und den Empfänglichen mitteilen ins Herz. Und was dunkel und häßlich, was neidisch und herzgestalt, was notzertrennend und erdgebeugt ist, an dem lüchelt das Glück und der Glanz herum, bis sie ein Fleckchen finden, das aufblühen kann oder doch wenigstens einen fremdlichen Schimmer duldet; und da saugen sie sich fest und tragen ein Stücklein Schönheit mehr hinein in des lieben Herrgotts wunderliche Erdenwelt.

So: Tär auf und mit jauchzendem Schrei kommt das Glück zu jungen Menschen, die eigentlich gar nichts anderes zu tun haben, als auf das Glück zu warten. In den Zimmerbereiten, die nichts vom Leben kennen, und meinen, man sei nur des Glüdes wegen auf der Welt. Zu den anderen, die das Glück schon genarrt hat und von den Narben schmerzlicher Erfahrungen entsetzt sind, schlägt das Glück gar leicht wieder; fast so, als sei es schuldbehaftet und wolle ganz Will wieder gut machen. Aber auch dann wirkt das Glück seine köstlichen Wunder. Dann durchdringt es den Menschen von innen heraus mit Sonne, es durchwärmt und durchglüht ihn, bis auch er den Kopf reden und aus hilflosen Augen die tiefe, reinste, menschlichste Erkenntnis predigen muß: Das Leben ist doch schön.

Phinele war jung. Ihr stand das Glück leuchtend im Herzen, und es war nun wieder, wie manchmal in ihren süßesten Kindheitsträumen: es ging gar nicht anders, sie mußte recht, recht gut sein und alle Menschen fürchterlich lieb haben. Alle, also auch Franz Viehsl, und da wurde ihr das Liebhaben noch besonders leicht. Eigentlich hatte sie den Franz ja doch immer sehr gern gehabt, und nun kam noch ein bißchen Schuldbehaftetsein hinzu. Sie hatte ihn doch recht vernachlässigt, Waffil zu Liebe, und sie hatte auch oft genug gesehen, wie er darunter litt.

Das fiel ihr ein, als sie ihn am Montag nach dem ereignisvollen Abend in der Akademie traf. Waffil hatte sie an diesem Tage nur auf einen Augenblick gesehen, und er hatte ihr gesagt, daß er sie nachher nicht erwarten könne: er müsse arbeiten. Aber morgen!

Phinele war sehr traurig gewesen. Die dumme Arbeit! Gewiß, es war ja gut, daß er nun besonders fleißig war; aber gar so eifrig brauchte er doch nicht zu sein, und heute hätte er schon einmal die Arbeit liegen lassen können.

Aber da sie nun heute doch einmal frei war, freute sie sich ordentlich, Franz zu sehen.

Sie kam mit Willi Underwood aus der Stunde, und Willi hatte sie gebeten, noch ein wenig mit in die Anbitorei zu kommen, als er ihnen in der Vorbringerstraße entgegenkam.

„Wir gehen zu Cabos. Willst Du mitkommen?“ Dabei strahlten ihre Augen ihm so trüblich an, daß sie jedes Hindernis beiseite geschoben haben würde, um nur in ihrer Gesellschaft bleiben zu können.

„Gern, wenn ich darf.“ Dann stapfte er schweigend neben den Mädchen her und suchte erst einmal fertig zu werden mit dem Glück, das der Augenblick ihm unermüdet gebracht hatte. Aber Phinele ließ ihm nicht viel Zeit zur Sammlung.
„Eigentlich sollte man gar nicht nett zu Dir sein, weißt Du. Nämlich Du Dich überhaupt um mich? Tagtäglich nahe sieht man sich, aber es ist gar nicht, als ob wir gute Freunde von klein auf wären.“ Du bist immer heil und ernsthaft. Naun, daß man sich grüßt, und allenfalls noch die dumme Frage, wie's geht. Die ist noch alberner, wie das Gerede vom Wetter. Man fragt gedankenlos, weil man was anderes nicht zu fragen und zu sagen hat.“ Und dann lachte sie plötzlich laut auf. „Neulich hab' ich eine Geschichte gelesen, da war der Held ein richtiger Schlage!ot. Geheißt und tüchtig; treu und gut; aber langweilig, so förmlich langweilig! Und wo er ging und stand, da war das Glück neben ihm. Es ging neben ihm her, es sah nur ihm — er brauchte nur die Hand auszustrecken, um es festzuhalten. Aber er sah es nicht, und als er's dann doch erkannte, da hatte er nicht den Mut, danach zu greifen. Da ist's dem Glück zu dumm geworden, es ist ein-

schach davongeflogen und hat sich in ein anderes Nest gesetzt. Ich weiß nicht, wie das kam, aber ich hab' dabei immer an Dich denken müssen.“ Und sie lachte wieder, ein klingendes, frohes Lachen, und der helle Hebermut blühte ihm aus ihren Augen an.

Fortsetzung folgt.

Die betrogene Rache.

Novelle von Paul Graf.

(Nachdruck verboten.)

Ein Advokat war in ein junges, schönes und reiches Mädchen verliebt, deren Eltern gestorben waren und sie als unbefangene Herrin über ihr Leben und Vermögen hatte. In ihre Verhältnisse aber ereignete sich in Paris, gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts.

Der Rechtsadvokat war ein tüchtiger Mann in seiner Art mit einer guten Praxis, und es war gegen ihn gar nichts zu sagen; nur er hatte einen Buckel, und ein Buckel dient selbst dem trefflichsten Mann nicht zur Empfehlung, wenn er auf Freierrängen geht, am wenigsten bei einem etwas denn vor sich eingenommenen Mädchen. Sie ahnte denn auch gar nichts von dem Gefühlen des Mannes, und als er plötzlich in einem reich geputzten und mit Goldbroden besetzten roten Samtrock, grünem Ambleose und weißen Strümpfen in der Hofkapelle mit roten Abfägen vor ihr erschien, mit einem großen Blumenstrauß in der Hand, und sie zur Frau haben wollte, indem er sein Gesicht in die wunderbarsten Falten legte, da war sie so erschrocken, daß sie erst erschraf und dann in lautes Lachen ausbrach; sie schloß wohl das Unschickliche, ja Unstimmliche ihres Benehmens, aber sie konnte das Lachen nicht ablassen; Gesicht und Figur ihres Liebhabers erschienen ihr immer komischer, als sie seinen Jörn, seine Erbitterung bemerkte, als sie sah, wie er sich erblickte auf die Lippen bis und mit dem roten Abfagen aufstapfte; sie lachte, bis ihr die Tränen kamen; der Advokat schmeuderte seinen Strauß in eine Ecke des Zimmers und lief aus der Tür. Als er fortgegangen war, ging ihr Lachen ohne Grund in Weinen über; wie sie sich ausgemerzt, sah sie den Strauß in der Ecke liegen; die schönen Blumen dauerten sie, sie dachte, daß sie nun abgeschliffen seien und nur noch kurze Zeit zu blühen hätten; sie holte ein Gefäß und stellte sie sorgfältig in Wasser.

Wirdige Leute sind wohl meistens nachsichtig; dieser war in der empfindlichsten Weise verletzt, und so beschloß er eine ganz gehörige Vergeltung.

Es gab damals in Paris noch die Wasserträger; das waren arme Männer vom Lande, meistens aus der Auvergne, welche fleißig, kräftig und intelligent und ordentlich waren und inmitten der so vielfach entarteten städtischen Bevölkerung auch ganz nett und gut ausfahen, aber in ihren Kostümen und selbstgehörten Werpanzungen auf das tiefe Verachtete wurden. Der Advokat suchte sich unter diesen Leuten einen besonders hübschen und gut gewachsenen jungen Menschen mit aufgewecktem Geiste aus und machte ihm den Vorschlag, er wolle ihn auf seine Kosten ein Jahr lang sich ausbilden lassen, damit er einen vornehmen Herrn vorstellern könne, unter der Bedingung, daß er ein bestimmtes junges Mädchen heirate, die sehr hübsch und reich sei. Der Advokat antwortete ihm lachend: „Wenn Ihr ein Mädchen aus dem Mann bringen wollt, das ein hübsches Verloren hat, so sucht nur im Bürgerstand, ein Auvergnat hat Ehre im Leibe.“ Der Advokat schmeudte ihm zu, daß sein Witktrauen unberechtigt sei und mußte ihm endlich den Grund seines Vorhabens mitteilen. Der Auvergnat ließ einen langgezogenen Pfiff aus, sagte: „So eine Kamille von Bürger,“ und fuhr fort, daß er das Mädchen ansehen wolle.

Der Advokat liebede ihn gut und führte ihn in eine Gesellschaft, wo er das junge Mädchen traf; er stellte ihn als seinen Vetter aus der Provinz vor und gab den anderen zu verstehen, der junge Mann sei von guter Familie und vermögend, aber recht bäuerlich aufgewachsen und solle in Paris etwas Schickl bekommen. Als der Auvergnat, groß und lang, dem jungen Mädchen gegenüberstand und ihr kindliche Sachen hörte, ihre zierlichen Hände und Füße sah und dachte, daß er sie heiraten könne, wenn er wolle, da durchfuhr ihn eine plötzliche Liebe; er wurde aber und über vor, und wie ihn das Fräulein fragte, ob er schon das große Karullfell gesehen habe, da begann er unbehilflich zu

stottern; über ihr Gesicht huschte es wie ein beginnendes Lachen, aber plötzlich schloß sie unbehütet seine Liebe und wurde gleichfalls feuerrot und verlegen; um der Szene ein Ende zu machen, knigte sie wie ein kleines Mädchen und wollte sich zu den anderen wenden, er dachte, nun müsse er ihr die Hand geben, und sie legte denn auch ihr Handchen in seine ungeheure und harte Tüte, riß es dann schnell los und verschwand zwischen den übrigen.

Der Auvergnat drängte seinen Advokaten plötzlich zum Aufbruch; schon vor der Tür sagte er: „Ich nehme Sie“; als er das triumphierende Lächeln in dem Gesicht des andern bemerkte, beschloß er, recht vorzüglich zu sein, zog einen Landsmann zur Hilfe, der lesen und schreiben konnte, und machte einen richtigen Kontrakt.

Zunächst nahm er Unterricht in den Elementarlehren, machte sich dann bald selbständig von dem Rate des Advokaten, indem er Mathematik, Geschichte und Sprachen studierte, las mit Verstand und Urteil und entwickelte sehr schnell einen tüchtigen und verständigen Geist. Von der Bauernarbeit auf dem Dorfe her war sein Körper noch mangelhaft geübt worden, die ihm nun zugute kamen; er lernte reiten wie ein Kavallerist, lernte fechten und tanzen; sehr bald bewegte er sich in seinen neuen Kleidern, als habe er sie immer getragen; eine gewisse Schamhaftigkeit fand seinem männlichen, offenen Wesen gut; er beobachtete in der Gesellschaft des Advokaten und seiner Freunde sehr gut alle Manieren, erkaufte selber Begehungen in einem anderen Kreise an, nachdem er durch Zufall Gelegenheit gefunden, einem Offizier bei einem Heberfall durch Strohsacke beihilflich zu sein; kurz und gut, er entwickelte sich so vorzüglich, daß sich der hochgebildete Advokat nicht genug seiner Begabungen bewußt über den physischsten Schwachheit, den er bei der Menschheit dieses Subjektes bemerkte. „Das ist so einer von denen, auf welche die Weiber gehen wie die Fliegen auf den Zucker,“ dachte er bei sich. „Dabei ist er auch noch so ein braver, anständiger Kerl, bei dem der Vormund keine Schwierigkeiten machen kann; na, das wird eine Freude werden, wenn die Entfaltung kommt.“

Sobald der Auvergnat sich gesellschaftlich sicherer fühlte, forderte er den Advokaten auf, ihn wieder mit dem Mädchen zusammen zu bringen. Alles ging nach seinem Wunsch; er eroberte sich das Herz der Dame; der Vormund kam zu dem Rechtsadvokat und erkundigte sich, und in geschickter Ausdrucksweise, daß er sich nicht bloßstellen, gab er die Zusätze. Der Hochgeiztag wurde festgesetzt, erschien endlich, das Paar wurde in der Kirche getraut; die Hochzeitgesellschaft bestand aus den Verwandten der jungen Frau, einigen Familien, die auch mit dem Advokaten bekannt waren, dem Advokaten und jenen Offizieren, mit denen der junge Mann eine vertraute Freundschaft geschlossen.

Am obersten Ende des Tisches saßen der stattliche junge Gatte und seine glückseligende junge Gemahlin, dann kamen die anderen Gäste, am entgegengesetzten Ende hatte der Advokat seine Stelle bekommen, nach seinem ausdrücklichen Wunsch, den er gegen den Mann gewünscht. Als der Braten herumgereicht wurde und die Reihe der üblichen Toasts begannen mußte, erhob er sich, klingelte an sein Glas und begann seine Rede: Heute vor einem Jahre habe er der jungen Frau, die er nun mit gerühmtem Herzen sich gegenüber sitzen sehe, einen Antrag gemacht, von dem er damals angenommen, daß er sie ehren müsse. Der jungen Frau kam plötzlich der Gedanke eines nahenden Anfalls, sie wurde blaß, ihr Mann sah sie Hand fest und flüsterte ihr zu, sie solle Mut haben, es werde alles gut ausgehen. Der Advokat fuhr fort, er verheiratete nun, weshalb sie ihr damals ausgefallen, ihre Neigungen seien eben auf eine tiefere Stufe der menschlichen Gesellschaft gerichtet, wie ein Advokat einnehme, denn sie habe ja nun einen Wasserträger geheiratet.

Die Offiziere drehten an den Schmeckbräuten und bildeten angelegentlich auf ihre Zeller, die übrigen Gäste sahen verwundert auf das Paar; die junge Frau schaute mit einem halb ungläubigen bräuen geliebten Bismil entgegen auf ihren Gatten; dieser drückte ihr noch einmal beruhigend die Hand, erhob sich dann in seiner ganzen Länge, schritt ruhig mit langen Schritten zu dem Stuhl des Advokaten, der ihn beunruhigt anblökte, packte ihn beim Kragen, hob ihn vom Stuhl und sagte: „So, Du Schuft, nun habe ich unseren Pakt erfüllt.“ trug den Strampelnden dann am Kragen im flinken Arm durch den Saal, öffnete die Tür, warf ihr hinaus und schloß die Tür wieder. Darauf ging er zu seinem Sitz zurück und erzählte stehend der Versammlung seine jegige Frau habe allerdings ein Unrecht begangen, indem sie den Mann, der sie in seiner Art liebte ohne

